Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1876)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 26. Samstag den 25. Juni 1876.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u Frankreich Fr. 6.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

An unsere Freunde.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite Semester und wir ersuchen daher unsere Freunde:

1) rechtzeitig ihr Abonnement zu erneuern, damit wir sie alle wieder finden und

2) uns neue Leser zuzuführen, damit die Zahl derselben sich mehrt und wir so in Stand gesetzt werden, des Guten mehr zu leisten. In unseren Tagen ist die katholische Presse ein Apostolat, an welchem nicht nur die Zeitungsschreiber, sondern auch die Zeitungsleser mitzuwirken haben.

Die Redaktoren und Mitarbeiter werden sich ihrerseits bestreben, durch gründliche Artikel über die prinzipiellen und praktischen Fragen unserer Zeit und unseres Vaterlandes durch eine reichhaltige Kirchen-Chronik des Auslandes und Inlandes, durch eine möglichst vollständige Personal- und Vereins-Chronik, durch regelmäßige Bücher- und Zeitschriftenschau ꝛc. ꝛc. ihre Aufgabe zu lösen; anderseits rechnen sie auf die fortgesetzte und vermehrte Theilnahme der Leser.

☞ Jene Abonnenten, welche die Zeitung durch die Post bestellen, müssen auf dem Postbüreau ihr Abonnement rechtzeitig erneuern. Jene, welche das Blatt bisher durch die Expedition in Solothurn (Hrn. B. Schwendimann) erhielten, wird dasselbe ohne Erneuerung im nächsten Halbjahr wieder zugeschickt und von ihnen seiner Zeit das Abonnement per Postnachnahme bezogen.

Faule Allianzen, fauler Krieg und fauler Friede in unseren Tagen.

Welches ist das Charakterzeichen unserer Zeit? Ist es der Kampf gegen die Kirche? Nein! denn dieser Kampf ist so alt als die Kirche selbst, und er wird nach der Vorsage Christi bis an das Ende der Zeiten dauern. Das Wesen unserer Epoche ist allerdings, gleich wie das aller früheren, der Krieg der Welt gegen Christus; aber das Charakteristische des gegenwärtigen Kampfes, unterscheidet treffend die „Germania", ist das seltsame Bündniß, welches alle Feinde des von Gott gesetzten ewigen Felsens vereinigt hat. Da die Aufgabe der Kirche die Zubereitung des Menschengeschlechtes zum Reiche Gottes ist, so sind alle diejenigen Kräfte, welchen nicht ein Gottesreich, sondern ein nach menschlicher Weisheit oder menschlichem Wohlgefallen eingerichtetes Reich auf Erden das zu erstrebende Ziel ist, zusammengetreten, um überall den Einfluß der Kirche zu brechen, ihre Organisation zu verwirren, sie ihres Oberhauptes zu berauben, sie in ihrem Wesen zu vernichten.

Despotismus, Absolutismus und Staatsomnipotenz haben sich mit der Revolution in allen Formen — Liberalismus, Radikalismus, Socialdemokratismus, Communismus, Nihilismus — zusammengethan gegen den gemeinsamen Gegner. Ihnen sind beigetreten von der einen Seite der Unglaube in seinen verschiedenen Gestalten, als Deismus, Pantheismus, Atheismus, Materialismus, und von der anderen Seite der Häresie buntfarbige Anhänger, von den Pietisten und Orthodoxen des Lutherthums bis zu Quäkern, Baptisten und Anabaptisten.

Die neuen Staatsweisen, die ihre politischen Schöpfungen auf den Flugsand von Maioritäten zu begründen gedenken, Reiche mit Kartätschen zusammenschweißen und Völker mit Gensdarmen regieren zu können meinen, gehen Hand in Hand mit den Verkündigern des neuesten „Evangeliums" vom Reiche der „Liebe", die ihre hungernden und gierigen Jünger zum Genusse der Freuden und Schätze dieser Welt einladen, die sie nur den besitzenden Klassen zu nehmen brauchen. „Evangelische", die Alles verwerfen außer „den Dienst am Worte", stehen getrost Schulter an Schulter mit Gottesläugnern und eingestandenen Verächtern des Kreuzes Christi in der Schlachtlinie gegen die Kirche Christi.

Es ist eine wunderbare und doch auch natürliche Alliance. In dem Streite wider den übermächtigen gemeinsamen Gegner treten die Zwistigkeiten von geringerer Bedeutung weit zurück. In dem Wesentlichen sind die Verbündeten einverstanden, und dies Wesentliche ist in dem gemeinschaftlichen Schlachtrufe ausgesprochen: „Nieder mit Rom!"

Die orientalische Frage aber stört dem schönen Bunde seine Kreise. Sie gefährdet denjenigen widerlichen Frieden Europas, unter dessen Schutze die antikirchlichen (was zumeist mit antichristlich zusammenfällt) Kräfte aus allen Ländern und Völkern sich zusammenfinden und der einen gleichzeitigen Angriff auf die Kirche nach gemeinsamem Plane allein möglich macht. Stehen Staaten und Völker sich in Waffen gegenüber, um die einmal vorhandenen Gegensätze, in Ermangelung einer höheren friedenstiftenden Macht, auszufechten, so werden sicherlich nicht beide Theile zugleich an die Befehdung der Kirche denken. — Dieser Gedanke ist überhaupt immer nur das Ergebniß des Uebermuthes, der Selbstüberschätzung, maßlosen Ehrgeizes und krankhafter Herrschgier. Es muß also den Verbündeten Alles daran liegen, den gegenwärtigen faulen Frieden aufrecht zu erhalten, da derselbe Voraussetzung und Grundbedingung des „Culturkampfes" ist.

Was soll aus dem Kulturkampfe bei dem Ausbruche eines großen Krieges werden? Wie will man irgendwo große Kriege führen, wenn die Hälfte der Bürger des Landes die kriegführende Regierung verabscheut oder verachtet! Neben einem starken auswärtigen Feinde auch noch in katholischen oder halbkatholischen Ländern die katholische Kirche zu bekämpfen, das ist eine Aufgabe, der sich auch der übermüthigste und frivolste Staatsmann wohl nicht gewachsen fühlen wird. Der äußerliche Friede, an welchem sich gegenwärtig die liberale Welt Europas erfreut, muß daher im Interesse des über den ganzen Welttheil auszuspinnenden Kulturkampfes möglichst aufrecht erhalten werden.

Nichts aber, wie gesagt, ist geeigneter, diesen faulen, fadenscheinigen Frieden zu zerreißen, als die orientalische Frage. Jeder der Beachtung werthe europäische Staat, Rußland, Oesterreich, Italien, Frankreich, England und auch Deutschland, hat bei der Lösung jener Frage seine eigenthümlichen Interessen zu verfolgen, die meistentheils deren der anderen Staaten zuwiderlaufen und unfehlbar zu einem großen Kriege führen. Darum heult jetzt die liberale Meute in allen Ländern: Friede, Friede! nicht aus wahrhafter Liebe zu einem ehrlichen Frieden, sondern um den Krieg, der ihrer Herzen Wonne ist, um den Krieg gegen die Kirche nicht ins Stocken gerathen zu lassen. Ein politischer Krieg könnte leicht dem gesammten Liberalismus den Hals brechen, oder ihn doch für einige Zeit lahm legen; darum reizt Alles, was den jetzigen ungesunden Frieden bedroht, und besonders die orientalische Frage die Ungeduld der kirchenfeindlichen Kreise. Ernstlich nehmen diese weder für die Türken, noch für die Christen Partei. Es wäre ihnen recht, Jene oder diese mit Stumpf und Stiel auszurotten, sofern dadurch nur jede Störung der Entwickelung der modernen europäischen „Cultur", das heißt des Vernichtungskampes gegen die Kirche fortgeräumt würde.

Altkatholische Schlagschatten.

II. Hyazinth und Genossen verwerfen mehrere Glaubenslehren und sind deshalb Häretiker.

△ Häretiker heißt dem Worte gemäß Derjenige, welcher unter den Glau-

benslehren eine Auswahl trifft, die eine oder andere verwirft, oder aber eine oder mehrere Lehren zu dem Offenbarungsinhalte hinzusetzt. Wer aber, sagt der hl. Johannes, etwas zu dem hier Aufgezeichneten hinzusetzt, über den wird Gott die in diesem Buche beschriebenen Plagen kommen lassen; und wenn Jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung hinwegnimmt, den wird Gott aus dem Buche des Lebens tilgen. (Off. 22, 18. 19.) Was hier von der geheimen Offenbarung gesagt ist, läßt sich offenbar auf die ganze heilige Schrift anwenden. Loyson und seine Anhänger verwerfen nun mehrere Lehren, die in der hl. Schrift ausdrücklich enthalten sind. Zunächst läugnen sie, daß den Bischöfen die Leitung der Kirche anvertraut sei, denn sonst würden sie nicht ohne Erlaubniß, ja wider den ausgesprochenen Willen der Bischöfe in kirchliche Gemeinden eingedrungen sein und das Hirtenamt übernommen haben. Hiedurch handeln sie gegen die ausdrückliche Anordnung Gottes, wie der hl. Paulus sagt: „So gebet denn auf euch und die ganze Heerde Acht, über welche der heilige Geist euch als Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er sich mit seinem Blute erworben hat. (Apg. 20, 28.)

Statt von dem Bischofe haben die Herren sich vom Volke mit Genehmigung der weltlichen Behörde ernennen lassen. Welche Unordnungen entstehen können, wenn die Gemeinde ohne die Genehmigung des Diözesanbischofes den Hirten wählt, mag man aus folgendem Beispiele ersehen: In Culosse, einem Dorfe des Staates New-York, ernannte die französische Gemeinde ohne Vorwissen des Bischofes von Albany, in dessen Sprengel das Dorf liegt, einen unbekannten Franzosen zu ihrem Hirten. Zwei oder drei Monate nach dessen Bestallung erhielt der Bischof davon Kunde und sandte sofort seinen Generalvikar mit der Weisung nach Culosse, wenn der angestellte Pfarrer gute Zeugnisse von dem Bischofe, in dessen Kirchsprengel er zuletzt gewesen, vorzeige, ihn in das Amt gültig einzusetzen. Man ließ aber den angekommenen Generalvikar nicht nur nicht in die Kirche zur Feier des hl. Meßopfers, sondern verhinderte ihn auch, sich mit dem neuen Hirten zu unterreden. Als Grund gab man an, ihr Pfarrer sei verreist und habe die Kirchenschlüssel mit sich genommen. Uebrigens seien sie mit ihm zufrieden; er habe sie versichert, daß er vom Erzbischofe von Paris zu ihnen gesandt worden und im Besitze guter Zeugnisse sei. Bald nach der Abreise des Generalvikars zeigt der Miethling seine Wolfsnatur durch Knabenschänderei und unmäßiges Branntweintrinken. Davon überzeugt, schrieb der bessere Theil der Gemeinde an den Bischof zur Abstellung der himmelschreienden Aergernisse. Ein anderer vom Bischofe abgesandter Priester erfuhr nach genauer Erkundigung, daß der angestellte Hirt ein Jude war. Also ein Jude hatte sechs Monate lang an Sonn- und Feiertagen in einer katholischen Kirche Messe gelesen, gepredigt, getauft, Beicht gehört und die Kinder zu Ostern zur ersten hl. Communion geführt. — In New-Orleans. im Staate Louisiana, ereignete sich einige Jahre vorher etwas Aehnliches; nur war es hier kein Jude, sondern ein katholischer Laie, der die geistlichen Dinste versah. Man sagt zur Entkräftigung dieser Beispiele, derzleiches kann in Europa nicht geschehen. Warum nicht? Ist es nicht zur Reformationszeit vorgekommen, daß man Laien den Kirchendienst in katholischen Gemeinden übertragen hat.*)

Abgesehen von allem Anderen zeigt sich die Weisheit der katholischen Kirchenbehörde darin, daß jeder Bischof gehalten ist, einem abgehenden Priester ein schriftliches Zeugniß über sein Betragen und seine bisherige Stellung mitzugeben. Hat er kein Entlassungsschreiben von seinem Bischofe, so wird er in keinem anderen Bisthume angenommen. In dem bischöflichen Zeugnisse wird immer bemerkt, ob der abziehende oder entlassene Priester suspendirt ist oder nicht. Alles dieses aus weiser Vorsicht, damit nämlich jeder Bischof weiß, welchem Priester er eine Anstellung geben kann und welchem nicht.

Hr. Loyson und seine Anhänger legen auf diese bereits in den ersten Zeiten des Christenthums erlassenen Verordnungen kein Gewicht, und setzen sich über dieselben noch leichter hinweg, als über die ihnen mißliebigen Glaubenslehren.

Neulich haben sie die Ohrenbeichte abgeschafft wider die ausdrückliche Mahnung der hl. Schrift: „Beichtet einander eure Sünden, schreibt der hl. Jakobus in seinem Briefe (5, 16). Wahrlich sage ich, sprach Christus zu seinen Aposteln: „Was immer ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset sein (Matth. 18, 18). Und nach seiner Auferstehung übertrug er ihnen diese Löse- und Bindegewalt mit den feierlichen Worten: „Nehmet hin den hl. Geist; denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie aufbehalten (nicht nachlassen) werdet, denen sind sie aufbehalten. (Joh. 20, 23.) Hier wird den Aposteln und deren Nachfolgern die Macht gegeben, Sünden nachzulassen und Sünden nicht nachzulassen. Sie sollen also zwischen Sünden und Sünden unterscheiden, und müssen wissen, welche sie nachlassen sollen und welche nicht. Um zwischen Sünden und Sünden zu unterscheiden, müssen sie die begangenen Sünden kennen. Um sie zu kennen, müssen sie entweder in die geheimsten Falten des menschlichen Herzen schauen können, oder man muß die Sünden ihnen offenbaren, bekennen, beichten. In die verborgensten Winkel der Herzen zu schauen, ist den Nachfolgern der Apostel nicht gegeben; es bleibt also nur übrig, daß die Menschen den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, oder deren Stellvertretern, den Priestern, die begangenen Sünden bekennen, auf daß sie Verzeihung derselben von ihnen erlangen.

Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit war der Scheingrund, warum Hr. Loyson sammt den sog. Altkatholiken sich von der Kirche trennten. In unglaublicher Verblendung behaupten sie, die katholische Kirche sei während des letzten vatikanischen Concils verschwunden, indem sie eine menschliche Lehre dem göttlichen Offenbarungsinhalte beigemischt habe. Die Anhänger dieser neuen Lehre seien Neukatholiken; sie allein seien die übrig gebliebenen Vertreter der altkatholischen Kirche. Dieser verwerflichen Meinung zufolge konnte die Kirche Christi nicht nur aufhören, sondern hat wirklich aufgehört, die wahre Kirche zu sein, während doch ihr göttlicher Stifter ihr das feierliche Versprechen gegeben hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Ist es nicht sonderbar, daß Christus seinem Versprechen, bei den Aposteln und deren Nachfolgern bis ans Ende der Tage zu bleiben, untreu geworden, und statt ihrer ein kleines Häuflein rationalistischer Professoren und weltlichgesinnter, heirathslustiger Geistlichen zur Erfüllung seiner göttlichen Verheißung erwählt habe? Die große, über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche sei auf einmal vom Glauben abgefallen, und nur sie, die in einigen Städten Deutschlands und der Schweiz wohnen, darin erhalten worden? Wer das glaubt, dem wird auch der Ausspruch eines Narren nicht unglaublich erscheinen, das große Atlantische Meer sei plötzlich verschwunden und sein Wasser in die Thäler der Schweiz und in die Ebenen Deutschlands geflossen.

Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit ist in dem Offenbarungsinhalte zwar nicht ausdrücklich (explicite) aber doch stillschweigend (implicite) inbegriffen. „Ich habe, sprach Christus zu Petrus, für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme; du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Wäre der hl. Petrus oder seine Nachfolger in Ketzerei gefallen, so würde der Fels nebst der auf ihn gebauten Kirche gestürzt sein.

Das christliche Volk hat nie an der Lehre der päpstlichen Unfehlbarkeit gezweifelt, nur manche Gelehrte haben sie bestritten; dahingegen vertheidigte die große Mehrheit derselben sie im Einverständnisse mit den Heiligen der Kirche. Zur Beendigung dieser Streitigkeiten wie zur Verwerfung der heute von Außerkirchlichen allgemein verbreiteten Behauptung, daß die päpstliche Autorität keine göttliche sei, hat das letzte vatikanische Concil entschieden, daß der Papst, von Gott nach Christi Verheißung vor Irrthum bewahrt, in seinen Aussprüchen über Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar sei. Nach dieser Entscheidung können die Gegner der Lehre nichts Gründliches mehr dagegen einwenden; denn auch sie glaubten ja mit der ganzen Kirche, daß der Ausspruch eines allgemeinen Concils unfehlbar sei. Zwar sagen sie, das vatikanische Concil sei kein allgemeines gewesen; allein wenn das letzte vatikanische kein allgemeines gewesen ist, so hat es nie ein allgemeines gegeben; denn noch nie haben alle katholischen Bischöfe des Erdkreises die Entscheidungen eines Concils so einstimmig unterzeichnet, wie die nicht nur anwesenden, sondern auch die abwesenden Bischöfe der ganzen Kirche den Ausspruch des letzten Concils über die päpstliche Unfehlbarkeit genehmigt und unterschrieben haben.

Albern ist das Gerede einiger Altkatholiken, man habe dem Papste im letzten Concil göttliche Eigenschaften beigelegt, indem jeder Mensch fehlbar und Gott allein unfehlbar sei. Schon durch den Ausspruch des Concils, Gott bewahre den Papst vor Irrthum, wird geläugnet, daß man dem Papste göttliche Eigenschaften beilege, und erklärt, daß der Papst an sich nicht unfehlbar sei, sondern nur durch

*) Jüngster Zeit wurde aus verläßiger Quelle berichtet, daß in Deutschland ein Jude Protestant wurde, nur um sodann als Pastor das Christenthum desto wirksamer angreifen zu können.

Gottes Beistand vor Irrthum geschützt werde. Daß Gott dieses vermöge, unterliegt keinem Zweifel. Hat er doch die Apostel geschützt, um seine Lehre unfehlbar zu verkündigen und theilweise aufzuzeichnen. Wenn nun Gott zwölf Menschen vor Irrthum zur Verkündigung seiner Lehre bewahrt hat, wer wird läugnen, daß er einen einzigen Menschen, den Papst, schützen könne, um unfehlbar zu erklären, welches die von den Aposteln verkündigte Lehre sei. Und wie es noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen ist, zu sagen, daß die Apostel göttliche Eigenschaften besessen haben, weil sie unfehlbar waren bei Verkündigung der christlichen Lehre, so wird sich wohl jeder Christ hüten und schämen, zu behaupten, man habe dem Papste durch die Entscheidung des letzten Concils zum Abgotte gemacht. Kurz nach dem Concil äußerte ein episcopalischer Prediger in New-York sich auf der Kanzel folgendermaßen: „Bisher habe ich euch, liebe Zuhörer, die heilige Schrift nach meinem besten Wissen ausgelegt, nun aber bin ich durch die Entscheidung des vatikanischen Concils eines Bessern belehrt. Die Kirche Christi muß in ihren Entscheidungen unfehlbar sein, sonst könnte sie Irrthümer lehren. Schon diese Möglichkeit würde uns in Zweifel lassen, ob sie es nicht schon gethan habe, ob folglich die Lehre Christi noch rein, ohne Beimischung eines Irrthums vorhanden sei. Deßhalb muß auch die Möglichkeit zur Verkundigung eines Irrthums ausgeschlossen sein; sie muß unfehlbar sein. Eine unfehlbare Kirche muß aber nach meinem Dafürhalten von einem unfehlbaren Oberhaupte geleitet werden. Deshalb unterwerfe ich mich dem Papste, dem unfehlbaren Oberhaupte der katholischen Kirche und bitte euch inständig, mir zum Heile eurer Seelen nachzufolgen.

Gutes aus dem Bösen.

(Schluß.)

—

Unsere Gegner haben einen religiösen Fanatismus gegen uns zu erregen gesucht. Man bemüht sich, alte Vorurtheile, alten Haß und alte Gegensätze wieder zu erwecken, in der Hoffnung, alle Nichtkatholiken zu einer Phalanx gegen die katholische Kirche zu vereinigen. Und in einem gewissen Grade ist dies auch in den unwissenden Schichten der protestantischen Bevölkerung gelungen. Diesen Erfolgen traten aber andere zu Gunsten der Katholiken entgegen. Der einsichtsvollere Theil des Protestantismus wendet sich von vielen Vorurtheilen, die ihn der katholischen Kirche feindselig gestimmt hatten, mehr und mehr ab. Das offene Bekenntniß, die Treue, die Hingebung und der tapfere Widerstand der Katholiken gegen die Vergewaltigung ihrer Kirche durch den politischen und kirchlichen „Liberalismus“ haben die ernsteren und aufrichtigen Nichtkatholiken zuerst in Erstaunen, dann in Bewunderung versetzt und schließlich sie bewogen, der Lehre einer Kirche nachzuforschen, welche solche herrliche Früchte trägt. Schon sehen wir erfreuliche Ergebnisse der wachsenden richtigen Erkenntniß der Kirche. Man beginnt einzusehen, daß Dasjenige, was man an der alten Kirche zu tadeln sich berechtigt hielt, theils auf falschen Voraussetzungen, theils auf Verleumdungen beruhte. Wo diese Erkenntniß mächtig wird, wo die Wahrheit ihr Licht verbreitet, da kehren die Aufrichtigen zur Kirche zurück. Bereits haben zahlreiche Conversionen stattgefunden, und man ist wohl befugt, auf einen noch größeren Umfang derselben zu hoffen. So war es zu allen Zeiten. Jede Verfolgung der Kirche erweiterte die Grenzen ihrer Herrschaft und mehrte die Zahl der Gläubigen. In dem Marthyrium liegt der Sieg.

—

Ein weiterer Vortheil, den wir aus unserer bedrängten Lage ziehen, ist die Nöthigung, uns in die katholische Lehre zu vertiefen. Wenn in einer Gemeinde kein Priester mehr vorhanden ist, so muß die Zuflucht zu Laiengottesdiensten genommen werden. Dann vertritt jeder Hausvater in seiner Familie den Priester, und, um die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen, muß er sich ernster und gründlicher mit Lehre und Aufgabe der Kirche vertraut machen, als er in glücklicheren Zeiten Veranlaßung gefühlt haben mag. Dies ist hoher Gewinn für jeden Einzelnen, dessen Segen noch fortwirken wird, wenn längst der „Culturkampf“ sein schimpfliches Ende erreicht haben wird.

—

Die wachsende Einsicht in die Universalität der Kirche bedingt in uns das Gefühl, daß wir Bürger des Reiches Gottes sind, wir geben dann dem Königthume Gottes vor Allem die Ehre und betrachten alle Unterthanen dieses höchsten Königs als unsere Mitbürger. Damit fallen die Nationalfeindschaften, die Ueberhebung über andere Völker, die Neigung zu Annexionen und Eroberungen. Wir werden ein Volk des Friedens und streifen Selbstsucht und Eitelkeit ab. Eine solche Stimmung der fünfzehn Millionen deutscher Katholiken wird auch auf die Politik des deutschen Reiches einen nothwendigen Einfluß ausüben. Gegen den unzweifelhaften Willen eines so großen Theiles des Volkes kann keine Regierung eine Politik der Eroberung und Unterdrückung anderer Staaten verfolgen. Also nicht bloß in dem privaten, sondern auch in dem staatlichen Leben wird sich der Gedanke der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes geltend machen.

Wie der gemeinsame Kampf für die Kirche die Völker aneinanderschließt, so treten sich auch in dem einzelnen Volke die Stände und verschiedenen Gesellschaftsklassen einander näher. Es ist ein schöner Anblick, Fürsten und Grafen, wie sie sollen, als Führer und Berather der minder günstig Gestellten zu sehen, und auf der andern Seite wahrzunehmen, wie der Aermere und Niedere dem Neide gegen den Glücklicheren entsagt. Das Bewußtsein der gemeinsamen Gefahr, das Gefühl des gemeinsamen Leides, die Nothwendigkeit der gemeinsamen Abwehr lassen den Unterschied von Vornehm und Gering, von Reich und Arm zurücktreten, wenn höhere Interessen als ständige Berechtigungen und gesellschaftliche Ansprüche auf dem Spiele stehen. Der „Culturkampf“ wäscht auch in dieser Beziehung unser Volk von manchen Flecken rein.

„Es gibt nur noch Parteifreundschaften“, sagte schon vor mehreren Jahren ein angesehener Fractionsführer im preußischen Landtage. Mehr denn je bewährt sich dieser Ausspruch in der heutigen Zeit. Worin bestanden in früheren Jahren die sogenannten Freundschaften? Im gemeinsamen Essen und Trinken, in der gesellschaftlichen Vereinigung zu Tanz, Gesang und Lustfahrten. Höchstens wurden künstlerische oder wissenschaftliche Beschäftigungen gemeinsam betrieben. Und dergleichen Zusammengehen zu meistens sehr untergeordneten Zielen nannte man „Freundschaft.“ Jetzt gilt es dem höchsten Ziele, welches dem Menschen gesteckt werden kann: der Vertheidigung von Wahrheit, Recht und Freiheit. Männer, die sich zu solchem Werke aneinander schließen, müssen sich gegenseitig achten und lieben; sie müssen Hand in Hand gehen; sie müssen einander helfen in Noth und in Gefahr; das Leid des Einen ist das Leid des Anderen; Erfolg und Gewinn sind ihnen gemeinsam. Das starke Band, das ihre Geister, ihre Hoffnungen und ihre Sorgen aneinander fesselt, ist Freundschaft im edelsten und wahrsten Sinne, und wohl kann man deshalb sagen, daß der „Culturkampf“ die Freundschaft im höchsten Maße verklärt. Es wird unter unseren Gesinnungsgenossen kaum Jemand vorhanden sein, der diese schöne Wahrnehmung nicht schon gemacht hätte.

Wir haben in dem Vorstehenden nur Einiges von dem Guten erwähnt, welches der Kampf gegen die Kirche uns Katholiken gebracht hat. Es gibt dessen noch mehr, und wir haben daher keine Veranlassung, denselben zu beklagen. Mag auch das Leiden schmerzlich auf dem einzelnen Menschen, den es betroffen, lasten, so läutert es doch und ist deshalb an sich auch ein Segen. Das Bewußtsein entschädigt für Alles. Sehet auf die Bischöfe, die Priester, auf den höchsten Priester im Vatikan! Werden sie nicht vollkommener, heiliger? Der hl. Geist regiert, leitet, schützt die Kirche und jedes, auch das schwächste ihrer Kinder. W. R. d. G.

Die Oltner Bischofswahl.

(Vom Kirchenpolitiker.)

—

Die Würfel sind gefallen. Die Hand, die längst nach der Mitra gegriffen, hat sie endlich nach sich gerissen; der Mund, der seinem weihenden Bischof vormals reverentiam et obedientiam **eidlich** geschworen, hat die Annahme jener Bischofswürde zugesagt, welche ihm von den Feinden der katholischen Kirche und in der Intention allein, diese Kirche und den rechtmäßigen Diözesanbischof nachdrucksamer zu bekämpfen, angetragen ward. Jener Mann, der erst noch in Reiden zu versichern den traurigen Muth gehabt, er behalte die katholische Lehre und Religion mit einziger Ausnahme des Infallibilitätsdogma bei, stellt sich nun an die Spitze derer, welche die Beicht und den Cölibat abschaffen und von zwanzig bereits gehaltenen ökumenischen Concilien nur die sieben ersten anzuerkennen erklären. Er hat also auch den Unsinn nicht erkannt, noch erkennen wollen, der darin liegt, daß die winzige Versammlung in Olten über Geltung und Nichtgeltung allgemeiner Kirchenversammlungen abzusprechen wagt und dann doch den Namen „katholisch“ noch fortzuführen sich anmaßt. Wahrlich, dieser Herzog kommt mittelst etlicher Spiralwendungen in Bälde beim krassesten Nihilismus an. Sein altkatholisch sich nennender Anhang befindet sich übrigens

großentheils schon in diesem Sumpfe und quackt es auch mehr oder minder verblümt, doch verständlich genug aus, und der Rest läßt sich nachziehen. Denn wer jetzt noch nicht die Augen geöffnet, öffnet sie für das Licht wohl nicht mehr.

Die Seinen tituliren den Erwählten nun als „Landesbischof." Soll das so viel als im Gegensatz zu einem Wasserbischof oder Seebischof aufzufassen sein, so mag etwas Richtiges daran sein. Land hätte dieser neue „Johann ohne Land" jedenfalls gerne, und jemehr, desto lieber. Darum eben setzte man ja seinem Bisthum keine Grenzen; regni ejus non erit finis. Es gibt ja erst zwei Bischöfe solch neuer Specialität in der ganzen Welt. Nehmen wir, sicherlich mit Recht, an, Herzog werde des reinen Reinkens bischöfliche Jurisdiktion über ganz Deutschland nicht bestreiten wollen, so bleibt also dem bischöflichen Herzog noch unterthan die ganze Welt, soweit sie nicht in Deutschland eingeschlossen ist. So versteht man nun auch die Bedeutung eines „Landesbischofs"; er weidet mit Stab und Mitra, soweit das feste, aber nicht-deutsche Land reicht.

Das hindert nun aber die Altkatholiken keineswegs, Herrn Herzog Eduard, auch als „Nationalbischof" zu proklamiren. Von welcher Nation aber? Man habe die Güte, in der französischen Schweiz nachzufragen. Wohl hat man in Genf die Wahl Herzogs mit Geläute aller Glocken begrüßt; allein das waren in der Mehrzahl Altkatholiken deutscher Zunge und deutscher Herkunft, die das Ereigniß derweise feierten; wir wollen wetten:

a) Herr Herzog hat für sich keinen einzigen schweizerischen Geistlichen französischer Zunge. Also ist er nicht Nationalbischof eines schweizerischen Klerus der französischen Schweiz, sondern nur Lumpazi-Bischof jenes Rudels verächtlicher und suspendirter Abbées aus Frankreich, welches nun für Geld und Ehrentitel im Schweizerlande schmarozt.

b) Herr Herzog hat für sich keinen einzigen schweizerischen Geistlichen italienischer Zunge, keinen Tessiner, keinen Graubündner.

c) Dagegen hat er 12 schweizerische Priester deutscher Zunge unter sich. Diese machen den ganzen Klerus seines nationalen Bisthums aus.

Aber Laien, potz schwere Noth, an 73,000! — Risum teneatis, amici! Laien sind wohl die Keller und Anderwerth, die Vigier, Brosi, Kaiser, die Stocker, Winkler, Bonmatt, Weibel, die Jolissaint, Bodenheimer, Pütz, — aber Schäflein seiner Heerde sind sie nicht. Diese alle sind oder wollen sein „Hirten", so wahr als Herzog einer ist; sie wollen befehlen im Schafstall Christi wie er und selbst noch über ihm; sie haben dieselbe Sendung wie er, Herzog; diese ihre Sendung kommt eben von unten, nicht von oben, von sich selbst und nicht von Gott. Wie Herzog nicht durch die Thüre in den Schafstall kam, also nicht zu den „guten Hirten" zählt (der göttliche Heiland gibt diesen andern Hirten gar nicht schmeichelhafte Titel), so beanspruchen auch jene Laien-Altkatholiken-Chefs durchaus keine Thüröffnung und begnügen sich mit Diebslucken. Similis simili gaudet = Gleich und gleich gesellt sich gern. Das ist der Kern der neuen „christkatholischen" Kirche des Oltner Bisthums; nicht Hirt und Heerde, nicht Weinstock und Rebzweige finden sich dort. Hast schon von den unheimlichen Rudeln lechzender Wölfe gelesen, welche in den russischen Steppen dem einsam dahinfahrenden Fuhrwerk nacheilen? Das ist auch eine Heerde, aber welche? Und sie haben auch ihren Chef, ihren Vordersten, ihren Herzog! «Primus» ist er «inter pares», der Erste unter den Gleichberechtigten, ganz nach Wortlaut der Oltner Synodalstatuten! Der Anführer dieser Heerde ist gewöhnlich der ..... Beste!

Als „christkatholischer" Bischof betitelt sich der Bischof der Oltner Sippschaft auch. Dies „christkatholich" ist aber nicht dem Motte des Petrus Canisius entlehnt: „Christ ist mein Name, Katholisch mein Zuname." Hier bildet das Christlichsein die Basis, das Generelle, und das Katholischsein spezifirt das Genus, weist auf den realen Ausbau hin. In der Natur, in der Wirklichkeit gibt es keine Genera, ohne zugleich Spezies zu sein, kein Erzeugniß, das bloß nach Umrissen bestände, ohne seine eigenthümliche Organisation völlig ausgeführt zu besitzen. Man versteht einen Christen, der Protestant, Irsingianer, Methodist, russisch, anglikanisch und natürlich ebenso einen Christen, der katholisch ist. Die Altkatholiken nehmen nun aber die Sache umgekehrt; ihr „Christkatholisch" will Einen bedeuten, der katholisch getauft ist und früher zu den Katholiken zählte, nunmehr aber sein Spezificum aufgibt und zu einem farblosen, generellen, blos skizzirten Christenthum zurückkehrt. Freilich ist dies Unsinn — oder es ist gleichbedeutend mit Apostasie vom Christenthum selbst. Denn das konfessionslose Christenthum ist ein purer Abstractionsbegriff, ist nichts reelles. Statt des Lebens zeigt sich da eben nur der Verwesungsprozeß. Der „Christkatholik" im Oltner'schen Reich Gottes ist Altkatholik und Altchrist zugleich, d. h. er ist Katholik wie Christ **gewesen**. Jetzt ist die Essenz evaporirt. „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben." — So sind die neuen Gläubigen der Kirche Oltens beschaffen, und ihr Bischof hat nur das voraus, daß er der Servus servorum (aber nicht Dei) ist, er ist Aller Lastthier, Aller Hofnarr, Aller Harlequin, Aller Maske und Abort, nur nicht im Sinn des Apostels, wenn er sich «Omnium peripseuma» nennt. Einzig Altbischof oder Erbischof ist er nicht und wird es nie sein; denn **Bischof** im katholischen Sinn wird er nie werden, ob Reinkens oder Unreinkens ihn weihe und salbe. Wir bleiben dabei, Herzog kann auf seinem Standpunkt nur ein Pseudo-Bischof, ein Afterbischof werden und sein.

Kirchen-Chronik.

ρ **Aus und über Rom.** Den 16. Juni feierte nicht bloß die ewige Stadt, sondern der ganze katholische Erdkreis ein wichtiges und freudiges Fest. **Pius IX.** hat nicht bloß die Jahre des hl. Petrus erreicht, sondern sie um fünf Jahre überschritten. Diese Zeit ist für den großen Papst und für die Kirche eine lange, ununterbrochene Reihe von Leiden und Verfolgungen, von Erfolgen und Triumphen, von segensvollen Schöpfungen und Arbeiten. Darum jubeln einerseits die Katholiken aller Zungen wegen der langen Regierung Pius IX., anderseits senden sie Bittgebete zu Gott empor, damit er den Drangsalen der Kirche ein Ziel setzen möge. In 4 Jahren wird der hl. Vater die Zahl der Jahre erreichen, die der hl. Petrus als Oberhaupt der Kirche verlebt hat. Während dieser nämlich nach der Tradition 25 Jahre in Rom seinen Sitz hatte, regierte er im Ganzen 34 Jahre die Kirche, vom Tode Jesu Christi bis zu seinem Tode (33—67).

Ueber die Jubelfeier in Rom können wir erst in der nächsten Nummer nähere Nachricht geben. Nur das können wir berichten, daß bereits am 10. Juni, Abends, 116 deutsche Pilger unter der Führung des Baron Loe eingetroffen sind. Der hl. Vater wird ihnen den 21. d. M. an seinem Krönungstage Audienz ertheilen. Bis dahin besuchen sie die Katakomben, die Kirchen und Kunstsammlungen Roms.

— In der letzten Woche haben unsere Herren wiederum Großartiges geleistet. Die wohlthätigste Anstalt Roms, die Trinità dei Pelegrini, wurde an die Regierung gebracht. Diese Anstalt diente zur unentgeltlichen Aufnahme der Pilgrime aller Länder und eine Abtheilung zur unentgeltlichen Aufnahme der Reconvalescenten. Der hl. Philippus Neri war der Erheber dieser zweiten Abtheilung, die sich immer mehr vergrößerte und unendlich viel Gutes leistete. Die Zahl der Pilgrime stieg im vorigen Jahrhunderte, besonders in den Jubeljahren, um mehrere 100,000; jetzt waren sie, besonders im vorigen Jahre, auf 4000, ihre Reconvalescenten auf 4 bis 5 herabgesunken. Sie wurden mit Allem versorgt, es waren 500 Betten immer bereit, in den weitläufigen Refektoriumssälen konnten 940 Personen zugleich speisen. Durch die Wohlthätigkeit der Päpste, der frommen Römer, Italiener und sehr vieler Fremden war die Anstalt sehr reich dotirt. Nun, am verflossenen Mittwoch ermächtigte ein Dekret zuerst die Erzbruderschaft, ein bedeutendes Vermächtniß anzunehmen und am Abend desselben Tages hob ein zweites Dekret die ganze Anstalt auf und übergab das ganze Vermögen dem Staate zur Verwaltung!! Am folgenden Tage fand ein betrübender Auftritt statt. Einige Delegirte des Ministeriums des Innern erschienen in dem päpstlichen Seminar (Seminario Romano), das sie bekanntlich den weltlichen Gesetzen und der Revision unterworfen wissen wollten, mit der Drohung, das damit vereinigte Knabenseminar sonst zu schließen. Diese Herren richteten an die armen Knaben alle möglichen Fragen. Die eine z. B. lautete: „Was thut der König in Rom?" — „Er unterschreibt die Papiere", antwortete der Verlegene. — „Wie viele Feldzüge hat Garibaldi mitgemacht?" — Da blieb der arme Knabe sprachlos. Das geschah im Jahre 1876 im Seminare des Papstes! Uebrigens schieden die Commissäre, ohne ein Wort zu sagen und man erwartet das Schlimmste.

Aus der Schweiz.

* Nach Privatnachrichten soll in einem Theil der **Berner Regierung** die Ansicht Oberhand gewinnen, daß die dermaligen Zustände im Jura unhaltbar werden. Es soll daher dem Privatkultus der sog. renitenten römisch-

katholischen Priester kein Hinderniß mehr gelegt und später den Römisch-Katholiken auch jene Kirchen, welche theils geschlossen, theils unbenützt sind, zum Privatkultus geöffnet werden, falls die Gemeinden solches verlangen.

⊢ Die Katholiken Luzern's haben letzten Sonntag den dreißigsten Jahrestag der **Papstwahl Pius IX.** auf würdige Weise gefeiert. Die Feier hatte zweifachen Charakter, einen kirchlichen und einen bürgerlichen. Der kirchliche Theil wurde 1/28 Uhr in der Jesuitenkirche mit der Octav-Andacht verbunden. Die Kirche war buchstäblich vollgepfropft und man ahnte kaum beim Anblick dieser Menge, daß Luzern in unsrer Zeit der Schauplatz werden könnte des Kampfes gegen Rom, d. h. gegen die katholische Kirche. Der von seiner Residenz vertriebene, hier weilende Hochwst. Herr Bischof, begleitet von seinem Kanzler und einem andern Priester, war zur Feier gekommen. Herr Pfarrhelfer Lauter bestieg die Kanzel um in einem dreiviertelstündigen, ausgezeichneten Vortrage die Aufmerksamkeit dieser großen Menge zu fesseln.

Wir bedauern sehr, hier nur einen kurzen und ungenauen Auszug aus dieser wirklich ausgezeichneten Festpredigt geben zu können. Als Text hatte sich der Redner die Worte gewählt: Ecce sacerdors magnus qui in diebus suis placuit Deo.

„Im Jahre 1846 vereinigte sich das Conclave, um einen neuen Papst zu wählen. Die Wahl fiel auf den Bischof von Imola. Er nannte sich Pius IX.

„Ihm hat Gott, wie einst dem hl. Petrus, eine dreifache Gewalt verliehen.

„I. Die priesterliche Gewalt. Von dem Herrn empfing unser hl. Vater das Priesterthum in seiner ganzen hohen Bedeutung. Ein Priester ist in dem Maße für das Volk ein Segen, als er vor Allem sich selbst zum Opfer bringt. Wie hat Pius IX. sich selbst für uns zum Opfer gebracht?

„Gleich Anfangs trat an ihn der Versucher heran und sprach: Alles will ich dir geben, nur sei ein Papst der neuen Zeit, des Fortschrittes! Diese Stimme ward laut und klar gehört auf der Erde. Pius IX. sah, wie viele Verblendete der Versuchung nicht widerstanden hatten. Er aber trat dem bösen Geiste entgegen mit den Worten des Heilandes: „Weich von mir" ꝛc. Ja! die Welt hätte ihm Alles geboten was sie nur bieten konnte, allein er brachte uns zum Opfer, all' sein zeitliches Gut, sein Land. Das Land, das Gott dem heiligen Stuhle zugelegt, damit der hl. Vater darüber frei walte, wurde ihm entrißen durch List und Gewalt. Dann boten sie ihm den Schein der Freiheit: Sie hiengen ihm, wie einst dem Herrn, den Purpurmantel um und mit Hohn riefen sie ihm zu: Ave rex! Alles hat er für uns zum Opfer gebracht.

Vor Gott sind wir ja alle eine Gemeinschaft. Da lebt Einer für Alle und Alle für Einen, besonders der Priester für das Volk und das Volk für den Priester.... Da erfüllt sich das Wort: „Sieh dort den Priester, der in den Tagen des Zornes uns zur Versöhnung gereichte." Auch das andere Wort hat sich an Pius erfüllt: „Mit einem Eide beschwöre ich es, der Herr hat ihn zu seinem Volke heranwachsen lassen." Ueberall hin hat Pius seine Missionäre ausgesendet. Sie sind hingezogen in die fernsten Länder, haben viele herrliche Tempel erbaut und so ein wahres Opfer des neuen Bundes Gott dargebracht. Ja, Gott hat seinen Schwur gehalten: Er hat seine Priester zu einem großen Volke gemacht.

II. Ein zweites Amt hat Gott dem hl. Petrus übergeben. In Gegenwart sämmtlicher Apostel sprach der Herr zu Simon Petrus: Simon, Simon! Nach Euch hat der Satan Gelüste getragen, daß er Euch sichte wie Waizen Ich aber habe für Dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke und einmal bekehrt, stärke auch deine Brüder. Dieses Wort des Herrn geht wieder in Erfüllung. Der Geist aus dem Abgrunde, von dem der Herr hier redet, dieser Geist legt seine Natur nie ab; immer wieder gelüstet ihn nach der Heerde Gottes, ihren Glauben zum Wanken zu bringen, wie namentlich in unsern Tagen. Es gab eine Zeit, da stand auf allen Lehrstühlen das Evangelium aufgeschlagen, aber die, welche da kamen, sie kamen mit menschlichem Geist und Sinn heran und weil sie nicht mit Gottes Sinn kamen, konnten sie sein Wort nicht finden. Und weil sie alle nicht geführt und erleuchtet waren vom Geiste Gottes, konnte der Böse leicht seine Saat ausstreuen. Es geschieht in der Wüste oft, daß ein mächtiger Sturmwind Sand aufwirbelt und zuletzt über fruchtbare Gefilde herunterfallen läßt, überall das Leben erstickend. So geschah es auch vor den Zeiten Pius IX. in einem großen Theil der katholischen Kirche Es war der Sand ungläubiger Lehren, der die Fruchtbarkeit abtödtet. Man wollte nicht mehr fassen die Hauptlehren dieser hl. Kirche: Das übernatürliche Wesen des Christenthums, daß ein Gott sei und seine Ansta't die hl. Kirche. Nun ging auch in Erfüllung das Wort des Heilandes: Für Dich, Simon Petrus, habe ich gebetet, daß Dein Glaube nicht wanke. Die Kraft dieses hl. Gebetes fühlte der hl. Vater in sich. Mit diesem Gefühle bestieg er auch den Lehrstuhl. Da vernahm die Welt jenen Lehrsatz der Mackellosigkeit der hl. Jungfrau in ihrer Empfängniß, der Wiederstrahl der Göttlichkeit Christi selbst — Es vernahm aber auch die katholische Welt die Lehre von der göttlichen Stiftung des Primates und von der Unfehlbarkeit des obersten Lehramtes. So wirkte Pius IX. in der kath. Kirche: Wie einst Moses schlug er aus den Steinen Ströme lebendigen Wassers hervor, denn gleichsam zum todten Steine war die Wahrheit geworden. Alle die, welche mit gutem Willen seine Lehre aufnahmen, erhielten mit dieser neue Kraft und neues Leben für ihren Geist. Da zeigt sich überall reiche Blüthe, die Frucht der katholischen Denkungsart; denn im praktischen Leben sehen wir Pius IX. zahlreiche Vereine, Bruderschaften und Anstalten errichten. Wie eine längst versiegt geglaubte Quelle hat das katholische Gemüth in unsern Tagen wieder seinen Ausdruck gefunden in der Belebung, Reinigung und Kräftigung des Glaubens.

III. Ein drittes Amt hat Gott dem hl. Petrus gegeben. Als der Herr alle seine Apostel in die Welt sandte, sprach er: Siehe! Ich sende Euch wie Lämmer unter die Wölfe! Aber er zeigte auch seine größte Sorgfalt, indem er, an Petrus sich wendend, sprach: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! Wie herrlich hat in unsern Tagen Pius IX. seine Heerde zusammengehalten! Von mehreren Päpsten, wie z. B. von Innocenz III. werden wir zwar große Thaten verzeichnet finden; aber eine solche Einmüthigkeit und Eintracht, wie Pius IX. sie erlebt, werden wir nirgends finden. Das katholische Volk hat aus den fernsten Ländern den Tribut des Gehorsams ihm immer gebracht. Ihm hat der oberste Hirt die Gewalt gegeben, die Herzen zu bezwingen. So ist uns Pius IX. wahrhaft zum Felsenmann geworden in einer Zeit, in der alle Bande sich lösen zu wollen scheinen, in einer solchen Zeit, wo die Selbstsucht alle Verbindungen auflöst. Nur nach einer Seite hin hat die Regierungszeit Pius IX. einen Schatten, sie ist eine Zeit der Bedrängniß geworden. Aber belehrt uns nicht schon der hl. Paulus über die furchtbaren Mühseligkeiten, die er bestanden und glücklich durchgemacht hat! Der hl. Augustinus aber sagt uns: So lange der böse Geist in einem Volke ungestört herrscht, so ist er ruhig; ist er aber hinausgestoßen aus dem Haus, so rast er vor demselben. Und der Herr selbst hat das Wort des hl. Apostels bestätigt. Er wird an's Kreuz geschlagen. Vom Kreuze herab hat er Alle an sich gezogen, hat sie bekehrt zu seiner Wahrheit und Gnade. Von da an ist das Kreuz nicht mehr ein Zeichen der Schande, sondern die Zierde unserer Kirche geworden.....

Wir, die wir diese Zeit erlebt, haben erfahren, was der Kirche fruchte. Eine Fülle geistiger Gaben hat Gott uns durch Pius IX. verliehen. Darum haben wir alle Ursache, dem Herrn zu danken am 30. Jahrestage der Wahl des hl. Vaters. Laßt uns unser Gebet vereinigen mit dem aller Gläubigen, die mit uns zu Gott, dem Herrn, flehen! Laßt uns also beten; Gott möge das große Werk, das er durch Pius begonnen, zu unserm Segen fortsetzen und vollenden. Laßt uns Gott, den Herrn, bitten, daß er uns in den Zeiten der Trübsal beistehe. Beten wir so: „O göttlicher Heiland, wie Du einst zum himmlischen Vater gefleht, so flehen auch wir zu Dir: Daß keiner von denjenigen verloren gehe, die Du mir gegeben hast. Siehe gnädig herab auf den Papst, und uns, seine Kinder, damit keiner von uns verloren gehe; der Du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Auf die Festpredigt folgte das TeDeum nebst andern schönen Gesängen. Zum Schlusse ertheilte der Hochwst. Hr. Bischof mit dem Allerheiligsten den Segen

Der zweite Theil des Festes fand im Gasthaus zur Krone statt. Der geräumige Saal gestattete noch lange nicht allen, die an der Feier Theil nehmen wollten, Raum. Viele mußten stehen bleiben, andere konnten gar nicht mehr hinein. Hr. Zünd, als Festpräsident, eröffnete die Feierlichkeit mit ausgezeichneter Rede. Auf ihn folgte der eben so treffliche Katholik als Staatsmann, Hr. Ramsperger; seine Rede war ein würdiges Gegenstück der kirchlichen Festpredigt. Hr. Nationalrath Fischer brachte sein Hoch dem engern Vaterlande des Katholiken. So wechselten Reden, Gesänge, Deklamationen bis zur Stunde der Scheidung, die nur zu schnell herbeigeeilt war. Im Saale, der mit Guirlanden einfach und geschmackvoll geziert war, prangte ein treffliches Bildniß des hl. Vaters Pius, nebst den Bildern von Päpsten aus früherer Zeit. Auch das Vaterland war nicht vergessen. Das Ganze bewies, daß hier zur Feier versammelt seien schweizerische Katholiken, denen Religion und Vaterland tief in's Herz gewachsen sind.

⊢ Die Fronleichnamsfeier zu Einsiedeln. Der Schreiber dieser Zeilen, ein römisch-katholischer Geistlicher der Schweiz, hatte in den ersten Tagen der Fronleichnamswoche das hohe Glück, an der hehren Gottesdienstfeier dieser heiligen Oktave in Einsiedeln Theil zu nehmen und mit dem gerührtesten Danke fühlte er sich bewogen, die überaus trostreichen und erhebenden Gefühle, die er da empfunden, auch Gleichgesinnten in weiteren Kreisen mitzutheilen. Wie der Glaube

an die wahre und wirkliche Gegenwart Jesu Christi im hochheiligen Altarssakramente den erhabensten Mittelpunkt der katholischen Glaubenslehre bildet und wie durch den Empfang dieses Sakramentes sich das reinste, lebensvollste und kräftigendste Blut dem ganzen mystischen Leibe mittheilt, so bildet auch der eucharistische Kultus die erhabenste, heiligste und beglückendste Mitte des gesammten katholischen Gottesdienstes. Wie nun die Kloster- und Wallfahrtskirche Einsiedelns mit Recht als eine der auserwähltesten Stätten des katholischen Erdkreises gilt, auf welcher sich das gottesdienstliche Kirchenjahr in der wohlgeordnetsten, vollständigsten und erbauensten Entfaltung bewegt, so gilt dies gerade von der achttägigen Fronleichnamsfeier in vorzüglicher Weise. Diese Hochfeier begann am Mittwoch mit der solemnen Vesper um 3 Uhr, Nachmittags; der Hochaltar glänzte in seinem Festschmucke, eingerahmt von dem hellgrünen Blätterschmucke der üblichen drei Buchen; in tiefster Anbetung niedergesunken auf die Kniee lag alles Volk, als der Celebrant das Tantum ergo feierlich anstimmte und der zahlreiche Chor diesen hehren Gesang fortsetzte und auf majestätischen Tonwellen durch die weiten Räume des Gotteshauses erschallen ließ. Besonders feierlich gestaltete sich auch der Abendgottesdienst durch die vierstimmige Komplet, an welche sich unmittelbar die Volksandacht mit dem Rosenkranze anschloß mit einem passenden Liede, vorgetragen von den Engelzungen einer Anzahl Schulknaben und -Mädchen. Den letzten Segen trug das erdröhnende Geschütz nach allen Tiefen und Höhen des weiten friedlichen Thales und man begab sich zur Ruhe mit um so größerer Freude, als auch die weiten Himmelsräume sich aufheiterten und die volle Entfaltung der hochherrlichen Prozession für das morgige Hauptfest in sichere Aussicht stellten.

Das heißersehnte Fronleichnamsfest brach an, beim frühesten Morgengrauen verkündete der Geschützesdonner die himmlische Festfreude wieder über die weite Hochebene und bald verklärten auch die ersten Sonnenstrahlen den grünen Teppich der Matten und Weiden bis zum dunkeln Hintergrunde der Tannenwälder. Während nun innerhalb des Gotteshauses die frommen Gläubigen die heiligen Sakramente empfingen und ein Gottesdienst dem anderen sich folgte, begann außerhalb desselben die freudigste Rührigkeit zur würdigen Ausschmückung der vier Altäre. Um halb 10 Uhr war das Hochamt beendigt und während jetzt auf dem oberen Chore noch die Non mit Orgelbegleitung im lieblichen fünften Tone gesungen wurde, fand auch in der Sakristei die lebhafteste Bewegung statt, um die große Zahl Priester, Kleriker, Laienbrüder und Studenten mit den liturgischen Gewändern zu bekleiden. Nun begann die großartige Prozession, der hochherrliche Triumphzug des sakramentalischen Gottheilandes setzte sich in Bewegung, den ungemein langen Zug eröffnete, schon außerhalb der Kirche, die Schuljugend mit ihren Fähnleins und der langen Reihe weißgekleideter Mädchen, hierauf die Knaben, dann der große ansehnliche Zug des erwachsenen Frauengeschlechtes mit ihren Fahnen. Jetzt erst erschien der lange ehrwürdige Zug des so zahlreichen Konventes, die internen Studenten, Laienbrüder und niederen Kleriker in glänzendweißen Chorhemden, die Diakone in Dalmatiken, die Priester in Meßgewändern, die beiden Konventobern in Chormänteln, das Sanctissimum trug der Hochwürdigste Herr Prälat, umgeben von seiner Pontifikalassistenz. Prachtvoll ausgerüstet waren die vier Altäre, bei denen die Evangelien gesungen und die feierlichen Segen ertheilt wurden. Kein Herz konnte bei dieser so erhabenen Kundgebung des katholischen Glaubens an den sakramentalischen Gottheiland ungerührt bleiben. Gesegnet sei dieser Tag auf ewig!

⊢ **Zürich.** Uster. Von hier leuchtet uns ein freundliches Lichtlein entgegen Während im katholischen Jura das kathol. Volk getäuschert und gebodenheimert wird und Carteret'sche Kleiderordnungen in Genf das Hohnlächeln Europas herausfordern, ist hier in Uster still und ohne Aufsehen eine katholische Missionsstation in's Leben getreten, in's Leben gerufen und den 11. Juni eröffnet durch den katholischen Pfarrer Bossard in Horgen und künftig zu besorgen durch Herrn Pfarrer Wetterwald, dato Vicar in Männedorf. — Was diesem Ereigniß eine ganz besondere, erfreuliche Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß die durchweg zweifellos liberale Bevölkerung Usters und gerade vornehmlich Behörden und protestantisches Pfarramt in höchst loyaler, ächt freundschaftlicher Weise dazu Hand boten und (das erste derartige Beispiel, so viel uns bekannt) ein Schullokal für den Gottesdienst unter günstigen Bedingungen zur Verfügung stellten. Ehre und Anerkennung ihnen!

Wir begrüßen dieses Vorkommniß mit freudigem Herzen. Es ist uns ein Beweis, daß ohne unlautere Hetzereien ein guter Kern freundeidgenössischer Liebe im Volke lebt und die Confessionen sich wohl zusammenvertragen; ist ein Beweis, daß nach stürmischer Nacht das Morgenroth einer bessern Zeit durchbricht, einer Zeit der Billigkeit und wahrer Duldung auch gegen die Katholiken in unserm Vaterland. Wir verhehlen auch nicht, daß es uns innig wohl that, den Züri-Leu nicht zum Bären degradirt zu sehen, wenn schon in den ersten Zeiten des „Culturkampfes" auch manches Düstere zu melden war. Die entfesselten Elemente machten Musik am festlichen Tag: Donner und strömender Regen; doch: Non omen malum! Unter den Donnern des Sinai traten einst die zehn Gebote Gottes in die Welt, als die Grundgesetze des Christenthums, beseligend bis an's Ende der Zeiten. Gleicherweise möge es sein mit dem neuen Werk! Hoc omen significat! — Euch Katholiken aber rufen wir zu: Muth, Ausdauer, Ueberzeugungstreue, Opferwilligkeit! Dann gilt auch euch: „Durch Nacht zum Licht!" „Auf Regen folgt Sonnenschein!"

⊢ **Zürich-Marchkapitel.** (Corr.) In Trachslau, Pfarrei Einsiedeln, wurde durch den Hochw. Herrn Pfarrer Beat Rohner in Einsiedeln der **Grundstein** zur neuen Filialkirche gelegt.

✠ Herz-Jesu-Andacht.

III. Zeitgemäßheit dieser Andacht.

Dem Einwande, daß die Herz-Jesu-Andacht etwas ganz neues sei, ist durch obige Auseinandersetzungen bereits die Spitze abgebrochen, denn die Liebe unseres Heilandes war von jeher der Gegenstand der Betrachtungen der Gläubigen, der Hebel des sittlich-religiösen Lebens und der Grund der begeisterten Lobpreisungen der Kirche und der Gläubigen; und da die Liebe unseres Heilandes in nothwendiger Beziehung zum allerheiligsten Herzen steht, so ist auch die Herz-Jesu-Andacht eigentlich gar nichts Neues, wenn man auch früher weniger von demselben sprach. Der Grund, warum man nun gerade jetzt das göttliche Herz in den Vordergrund stellt, ist wohl darin zu suchen, daß man früher mehr die Wirksamkeit der göttlichen Liebe betrachtete, während man jetzt bis zu der innersten Ursache aller Wohlthaten Gottes seiner erbarmungsvollen Liebe vorgedrungen ist. Hierin liegt gerade der Fortschritt der Aszese, indem sie gleich der andern sowohl profanen als geistlichen Wissenschaften von der Erscheinung immer mehr bis zur Erkenntniß der innersten Wesen der Dinge fortschreitet.

In den ersten 6 Jahrhunderten des Christenthumes war es der Glaube an den menschgewordenen Heiland, als wahrer Gott und wahrer Mensch, in einer einzigen göttlichen Person vereinigt, in welchem sich die Christen immer mehr befestigten. Im Mittelalter wandte sich die Frömmigkeit mehr zu dem Leben Christi auf dieser Erde. Die dreißig Jahre, welche Jesus verborgen zu Nazareth verlebte und sein Gehorsam bis zum Tode am Kreuze war das Vorbild, welchem die großen Orden, die am Anfang des Mittelalters gegründet wurden, nachstrebten. Seine Heldenkraft, mit der er Tod und Hölle besiegte, entflammte die Ritter zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Seine äußerste Armuth, in der er nicht einmal hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, gab einem heiligen Franziskus und Dominikus den großen Gedanken ein, Söhne um sich zu schaaren, welche freiwillig allem irdischen Besitz entsagen und nur von dem Almosen guter Leute leben.

Ohne die verschiedenen Andachtsübungen, besonders die zum allerheiligsten Altarssakrament, welche die Stürme der Reformation veranlaßt haben, beschreiben zu wollen, können wir gleich zur Herz-Jesu-Andacht übergehen, welche die Entwickelung der aszetischen Wissenschaft auf ihren Höhepunkt brachte und zugleich auch die stärksten Beweggründe und die größten Gnaden für einen Gott wohlgefälligen Wandel bietet.

Um aber den Entwicklungsgang der Aszese noch besser erfassen zu können, müssen wir berücksichtigen, daß gleich wie bei der Dogmatik, die Irrlehren und die wissenschaftlichen Controversen die Feststellung von Glaubenssätzen und eingehenderes Studium der betreffenden theologischen Fragen zur Folge hatte, so werden auch die kirchlichen Andachtsübungen hauptsächlich durch die entgegengesetzten Strömungen des Weltgeistes beeinflußt.

In den ersten Zeiten des Christenthums war es deßhalb gegenüber dem Un- und Irrglauben das unbezweifelte für wahr halten der geoffenbarten Wahrheiten, welches die Gläubigen besonders pflegen mußten, um selbst unter den entsetzlichsten Qualen unerschütterlich treu zu bleiben ihrem hl. Glauben.

Im Mittelalter suchte die Kirche die übersprudelnde rohe Kraft des Ritterthums dadurch zu bändigen, daß sie die Waffen in den Dienst nahm zum heldenmüthigen Kampfe für die von den Ungläubigen unterdrückten Brüder und die Eroberung, der durch das Blut Christi geheiligten Stätten.

Gegenüber der Vergewaltigungssucht, die mehr nach dem Glanz und dem Reichthum der Kirche strebte, als nach ihrem tiefinnerlichen Geiste, der sich von allen Irdischen ablösend himmelwärts hebt, machte sich in den Bettelorden und auch unter den höchstgestellten Kirchenfürsten Sinn für vollständige Entsagung um der Liebe Christi willen, geltend.

In unserer Zeit wird der Kampf gegen die Kirche vom eigentlichen Hasse gegen alles Göttliche geleitet, dessen sich freilich Manche, die von diesem finstern Geiste beeinflußt werden, nicht klar bewußt sind. Um unsere Behauptung sicher zu stellen, brauchen wir einfach auf die beiden Hauptströmungen des Weltgeistes, den Unglauben und die Genußsucht hinzuweisen. Wenn die Heiden ungläubig waren, so läßt sich das bei den meisten entschuldigen, denn sie kannten die christliche Religion nicht, oder hatten doch wenigstens noch nicht ein hinreichendes Verständniß ihrer Wahrheiten erlangt, um sie als die einzig wahre annehmen zu können. In unserer Zeit hingegen leuchtet die Sonne der christlichen Offenbarung in vollem Glanze fast über den ganzen Erdball. Jeder Gebildete, der den redlichen Willen hat, kann sich leicht von unsern Glaubenswahrheiten überzeugen und die meisten, welche ihren Glauben verlieren, haben dies nicht so sehr wissenschaftlichen Verirrungen, als vielmehr ihrem Stolze, der nun einmal nichts auf das Ansehen Gottes hin annehmen will, zuzuschreiben. Darin liegt aber, wenn auch vielleicht unbewußt, ein wahrer Haß gegen Gott, indem man seine heilige Offenbarung als eine Beschränkung unserer Freiheit verwirft. In gleicher Weise verhält es sich mit der Genußsucht, welche sich uns in den verschiedenartigsten Gestalten, bald als Habsucht in dem unmäßigen Bestreben nach zeitlichem Besitz, bald als Fleischeslust in den ausschweifendsten Vergnügungen zeigt. Allerdings ist diese Genußsucht der menschlichen Natur so wohlthuend, daß es wohl keine Zeit gegeben hat, noch geben wird, in der wir nicht ihre traurigen Verirrungen zu bedauern hätten, aber während wir sie im Alterthum großentheils auf Rechnung eines irrigen und verdunkelten Gewissens und im Mittelalter der Schwäche des Menschen, dessen Auge sich so leicht von dem irdischen Glanze blenden läßt, schreiben können; so fröhnt man ihr gegenwärtig mit vollem Bewußtsein des Widerspruches mit dem heiligen Gesetze Gottes. Darin liegt aber wiederum eine Willensrichtung, die sich direkt Gott gegenüberstellt, d. h. der Haß gegen Gott. Allerdings mögen sich Manche den Abgrund ihrer Bosheit durch einen leichten Nebel verhüllen, indem sie glauben, das christliche Gesetz sei zu streng und verlange zu viel von dem schwachen Menschen; aber das ist nur ein Uebergangsstadium, denn nachdem man einmal das göttliche Gesetz zu hart gefunden hat, ist es nur noch ein kleiner Schritt zum Widerwillen, ja zum Haß gegen dasselbe. Als Beweis, wie wahr leider unsere Ansicht ist, wolle man sich nur an die Frechheit des Lasters erinnern, das gerade trotz den Vorschriften der Religion ungescheut auftritt. Wie viele gibt es z. B., die gerade deßhalb am Freitag Fleisch essen, weil es von der Kirche an diesem Tage verboten ist. Wie oft hört man gegenwärtig die ausschweifendste Prostitution als eine Gesundheitsmaßregel gegenüber der zu strengen Monogamie vertheidigen. Der Raum erlaubt uns leider nicht, diesen Gegenstand weiter auszuführen, sonst würden wir mit leichter Mühe eine ganze Menge von charakteristischen Erscheinungen aufzählen können, welche die bestimmteste Signatur des bewußten Widerspruches gegen das göttliche Gesetz an sich tragen. Wir glauben aber um so eher auf eine weitere Ausführung verzichten zu können, da es jedem Einsichtigen, der die albernen Beschuldigungen, mit denen man die katholische Kirche angreift, liest und jeden Seelenführer, der zuweilen in die Abgründe einer wahrhaft teuflischen Bosheit blicken muß, auf Grund der Thatsachen unumstößlich feststehen wird, daß die freigewollte Auflehnung gegen Gott das Charakteristikum unserer antireligiösen Bewegung bildet.

Dieser Haß gegen Gott ist es denn auch, welcher den Feinden der Religion jene schlau berechneten und mit teuflischer Bosheit angelegten Mittel an die Hand gibt, mit denen sie das Reich der Finsterniß auszubeuten suchen. Diese Verführungskünste sind sehr scharfsinnig auf die Schwächen der menschlichen Natur, die Oberflächlichkeit des Denkens, den Stolz und die Sinnlichkeit berechnet. Auf die Verstandesschwäche, welche sich besonders gegenwärtig bei der Ueberfüllung mit allem möglichen Stoff in einer ganz außerordentlichen Seichtheit und Verworrenheit der Begriffe kundgibt, wirken jene bezaubernden Schlagwörter: Gewissensfreiheit, Aufklärung, Fortschritt, Toleranz und wie sie noch alle heißen mögen, die einerseits sehr wahre und auch tiefsinnige Ideen in sich enthalten, aber indem sie in einen scheinbaren Gegensatz zur katholischen Religion gebracht werden, gerade deßhalb, weil sie sehr geeignet sind, den Menschen für ihr Prinzip zu begeistern, zu einer ganz vorzüglichen Waffe gegen die Kirche geschmiedet worden. Es ist unsern Feinden gelungen, indem sie eine gründliche Philosophie immer mehr aus dem Studienplane verbannen, allen Wissenschaften einen sehr materiellen Charakter aufzudrücken; sie vernachlässigen die hohen Probleme des Geistes und widmen sich einzig der sie umgebenden Sinnenwelt. Das Studium der Naturgeschichte ist an und für sich zwar vollkommen berechtigt, aber wenn dabei die philosophischen Wissenschaften vernachläßigt werden, so führt es leicht zur Abwendung und Leugnung von allem Höhern und Geistigen.

Man wird nun allerdings erwidern, diesem Uebelstand muß dadurch abgeholfen werden, daß eine gründlichere Verstandesbildung angestrebt wird, aber man darf hiebei nicht vergessen, daß es eben rein unmöglich ist, auch nur der Mehrzahl der sogenannten Gebildeten, sei es aus Mangel an Geistesschärfe, sei es, weil die Kirche an sehr vielen Orten keinen genügenden Einfluß auf die Schulbildung hat, die hinreichenden Kenntnisse beizubringen. Zudem ist eine, durch die Erfahrung feststehende Thatsache, daß das Urtheil sehr bedeutend vom Willen beeinflußt wird, so daß wir sehr gerne das für wahr annehmen, was wir wünschen. Die Pflichten der Religion sind für den natürlichen Menschen etwas Lästiges, und deßhalb ist er sehr geneigt, den Schlagwörtern und scheinbar wissenschaftlichen Untersuchungen, die das religiöse Bewußtsein schwächen, bereitwilligst Glauben zu schenken. Dieses wird um so einleuchtender, wenn wir uns daran erinnern, wie vortrefflich es unsere Gegner verstehen, dem Stolze und der Sinnlichkeit zu schmeicheln. Nichts annehmen, als was man selbst versteht und über alles spötteln und absprechen, was Andern heilig ist, ist das größte Vergnügen der uns allen angebornen Eitelkeit, und wenn schon jeder Mensch von Natur aus zur Sinnlichkeit so sehr geneigt ist, so wird der unheilvolle Funke zum alles vertilgenden Feuer, wenn auch von außen her durch die Wissenschaft, Kunst nächste Gelegenheit, Verführung und Aufmunterung diese Neigungen genährt und verstärkt werden. Besonders verstehen es unsere Gegner ausgezeichnet, die leichtsinnige und vergnügungsflüchtige Jugend in die Netze ihrer falschen Wissenschaft zu verstricken und durch den Zaubergesang der Sinnenbethörung immer tiefer in den Pfuhl hereinzulocken, bis sie endlich ganz im Schlamme versunken. Helfen diese Mittel nichts, so werden die Pfeile des Spottes und Hohnes abgeschickt und so mancher, der gerne seinem Glauben nachleben möchte, wagt nur im stillen Kämmerlein seine religiösen Uebungen fortzusetzen und entmuthigt unterläßt er am Ende auch noch diesen Rest der Frömmigkeit und verliert so allmälig alle Religiösität. Aecht katholische Arbeiter, Geschäftsleute und Beamte können es oft, trotz dem größten Fleiße und aller Geschicklichkeit doch auf keinen grünen Zweig bringen. Bei den Beförderungen werden ihnen Andere, vielleicht weniger Tüchtigere, vorgezogen, und es ist ihnen rein unmöglich, vortheilhafte Geschäftsverbindungen einzugehen. Woher kommt das? Weil sie katholisch sind, katholische Abgeordnete wählen und für die Rechte der Kirche in die Schranken treten. Auf diese Weise kommt es denn, daß so mancher katholische Hausvater im Interesse seiner Familie glaubt, mit seinen religiösen Gesinnungen zurückhalten, bei den Abstimmungen nicht immer ganz nach seiner Ueberzeugung sein Votum abgeben zu müssen.

Wir haben hier nur eine ganz kurze Skizze von der Kriegsführung unserer Gegner entworfen. Wir hielten das für nothwendig, im folgenden Artikel darlegen zu können, welches Mittel angewandt werden müsse, um diesem feindlichen Andrange die Spitze bieten zu können.

Personal-Chronik.

St. Gallen. Zum Pfarrer von Ernetschwil wurde Hochw. Hr. Kopp, bisher Pfarrer in Maseltrangen, gewählt.

— Der Hochw Herr Pfarrer Durst in Valens hat auf seine Stelle resignirt.

Obwalden. Zum Kaplan von Kägiswil wurde Hochw. Hr. Ignaz Omlin, derzeit im Seminar in Chur, gewählt.

Uri. † Dienstag den 30. Mai starb in Erstfeld mit den hl. Sterbsakramenten versehen der Hochw. Herr Pfarrer-Resignat und Senior der Diözese Chur, Ambros Furger von Erstfeld.

Der Verewigte war 1789 geboren, und seit 1829 bis vor wenig Jahren Pfarrer in seiner Heimathgemeinde Erstfeld, welcher er, irren wir nicht, vorher als Pfarrhelfer seine Dienste widmete. Herr Ambros Furger war ein Mann von altem Schrot und Korn, bieder, gerade und fromm, ein treuer Diener im Weinberge des Herrn. Sein untadeliger Lebenswandel, seine Pflichttreue und sein Seeleneifer erwarben ihm die wohlverdiente Hochachtung, und sein fröhlicher Sinn im Freundeskreise machten ihn zum angenehmen Gesellschafter. Nur auf sein entschiedenes Verlangen schritt vor einigen Jahren die Gemeinde zur Wahl eines Nachfolgers in der Person seines Vikars, Hochw. Hrn. Gedeon Furrer, und gönnte ihm, die letzten Lebensjahre in Ruhe zu verbringen.

Unter Hochw. Herrn Ambros Furger, dem ehrwürdigen Jubilaten, wurde auch eine neue Kirche erbaut, und er machte das Sprüchwort zu Schanden, dessen Kirchenbau den Pfarrer unter die Erde bringe, noch einige Jahre lebte er rüstig bis vor wenig Wochen durch einen Anfall von Wassersucht seine Kräfte gelähmt wurden und sichtlich das Ende seines segensreichen Lebens nahte. Gott gebe ihm die ewige Ruhe und den Lohn eines treuen Dieners!

Luzern. † Samstag den 3. Juni Abends 5 Uhr verschied der Hochw. Hr. Kaplan Melchior Schmid in Rothenburg, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, nach einer kurzen, aber sehr schmerzhaften Krankheit.

Der Verewigte stammte aus einer ansehnlichen, vermöglichen, christlichen Bauernfamilie in Ottenhusen, einem kleinen Dorfe, das zur Pfarrei Ballwil, aber zur Gemeinde Hohen-

rain gehörte. Er war geboren den 31. Jänner 1813. Als der fröhliche, geweckte Melchior das schulpflichtige Alter erreicht, besuchte er die Gemeindeschule in Ballwil, worin er große Talente und Anlagen zeigte. Nachdem die Gemeindeschule gehörig durchgemacht war, arbeitete Melchior theils auf dem Lande (seine Eltern besaßen einen ziemlichen Hof), theils stand er seinem Vater in seinen Schreibereien bei, denn dieser war Friedensrichter und hatte vieles zu thun. Erst als unser Melchior bereits 18 Jahre alt war, kam es ihm in den Sinn, er wolle studiren, die Mutter hätte gerne einen Geistlichen in der Familie gehabt; der Vater, obwohl ziemlich liberal gesinnt, gab es zu. Melchior wurde aber nicht nach Luzern an die sog. höhere Lehranstalt geschickt, der liberale Vater hatte für die liberale Lehranstalt selbst kein Vertrauen, sondern er mußte nach Cham gehen, wo Herr Kaplan Hürlimann einen Privatkurs für Knaben ab dem Lande gab, wo diese es in wenigen Jahren so weit brachten, daß sie in den philosophischen Kurs einzutreten fähig waren. Dieses geschah im Anfange der Dreißigerjahre. Nach einem vierjährigen Lehrkurs in Cham ging der junge Studiosus Schmid nach Freiburg in der Schweiz — horribile dictu — zu den Jesuiten, die er in wenig Jahren sehr lieb gewann; er sagte oft, wenn die Radikalen die Jesuiten kennen würden und nicht an gemalte Gespenster von ihnen glaubten, sie würden ganz anders über sie urtheilen; es sei eigentlich nichts als ein Armuthszeugniß ihres Geistes, Gewalt gegen die Jesuiten anzuwenden; hätten die Feinde der Jesuiten Talent und Geist, so würden sie geistige Waffen gegen dieselben anwenden, und nicht nur materielle Gewalt, wodurch sie ihre geistige Unfähigkeit bekunden. Uebrigens wird mancher lustige Schwank aus seiner Studienzeit in Freiburg aufbewahrt.

Von Freiburg kam er nach Absolvirung des ersten philosophischen Kurses 1835 in die II. Philosophie nach Luzern, sodann 1836 an die Theologie, wo ein Theologie-Professor Fischer und ein Christoph Fuchs neben einem Herrn Rickenbach und Leu die theologischen Fächer dozirten.

Graubünden † Den 14. Juni starb in Obervatz Hochw. Herr Luzius Anton Candrian, früher Pfarrer in Andest und Panix. Er erreichte ein Alter von 84 Jahren.

Uri. † Im Frauenkloster in Altdorf zum hl. Kreuz verschied den 10. Juni die ehrwürdige Schwester M. Agnes Sidler von Großwangen, Kt. Luzern, seit mehreren Jahren Lehrerin der Ordenskandidatinnen und der Lehrtöchter, eine edle Seele, deren Verlurst von den Mitschwestern und Lehrtöchtern tief betrauert wird.

Aufruf.

Der Unterzeichnete sieht sich im Hinblick auf die schwere Heimsuchung, welche unser Dorf am 13. und 14. Juni getroffen, gezwungen, das Mitleiden Aller zu werkthätiger Hülfe nach zwei Richtungen hin anzurufen.

1) Sechs Familien haben ihre Häuser verloren. Die Güter sind ruinirt. Die alten Wohnstätten können nicht mehr bezogen werden.

2) Vorigen Jahres begann die kathol. Gemeinde den Bau einer neuen, in ganz bescheidenem Styl gehaltenen Kirche. Dieselbe ist jetzt unter Dach. Die Gemeinde hoffte, die Baukosten größtentheils selbst decken zu können; jetzt vermag sie nicht einmal den Bau weiter fortzusetzen und muß wohl auf Jahre hinaus darauf verzichten. Durch den Bergsturz vom 13. und 14. d. M. hat das ganze Dorf gelitten.

Milde Gaben nach der einen oder andern Richtung hin werden dankbarst angenommen und gewissenhaft verwendet von

Kurz, Pfarrer.

Herdern, am Feste des allerheiligsten Herzens Jesu 1876.

Das Patronat für junge Leute, die eine fremde Sprache erlernen wollen, vermittelt folgende Stellen:

Nr. 43. Ein Mädchen von 18 Jahren wünscht eine Stelle, um sich in der Haushaltung auszubilden. Etwas Lohn ist erwünscht.

„ 44. Eine Tochter von 19 Jahren sucht eine Stelle, um die Haushaltung gründlich zu erlernen.

„ 45. Bei einer Modiste könnte ein Mädchen französisch lernen.

„ 46. Ein Mädchen von 16 Jahren, das in der Haushaltung aushalten könnte, fände Platz in der französischen Schweiz.

„ 47. Jemand wünscht ein 14-jähriges Mädchen gegen Tausch eines anderen Mädchens in der deutschen Schweiz zur Erlernung der Sprache zu placieren.

„ 49. Ein Knabe könnte gegen Verichtung von häuslichen Arbeiten französisch lernen.

„ 50. Man sucht eine 16-jährige Tochter zur Erlernung der deutschen Sprache bei einer katholischen Familie zu placieren.

„ 51. Eine 23jährige Person, die etwas nähen und haushalten kann, sucht zur Erlernung der deutschen Sprache einen Platz. J.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag von dem Ortsvereinen: Root Fr. 25.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen:

Dulliken 20 Exempl., Sirnach 32.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 25:	Fr.	12,938. 14
Aus der Pfarrei Bischofszell	„	70. —
Vom Piusverein Bischofszell, weibliche Abtheilung	„	40. —
Nachträglich aus der Pfarrei Luzern	„	41. 50
Aus der Pfarrei Grenchen	„	3. —
„ „ „ Würenlingen	„	6. 50
	Fr.	13,099. 14

Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Patronat für die italienischen Arbeiter.

Von M. aus Stans	Fr.	2. —
Von S in M.	„	— 50
Von J. A. R. in Rohrdorf	„	5. —

Bei der Expedition eingegangen:

Für die Bisthumsbedürfnisse:		
Aus dem Kirchspiele Leuggern	Fr.	4. 80
Für den Kirchenbau in Dulliken:		
Vom Piusverein Schüpfheim	„	28. 70
Für den Kirchenbau in Laufen:		
Vom Piusverein Schüpfheim	„	28. 70
Für die inländische Mission:		
Aus Grenchen	„	10. —

Quittung.

Von Hrn. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn, als Sammlung der „Kirchenzeitung" und „Christlichen Abendruhe" für Kirchenbauten in Dulliken Fr. **216. 50**, sage zweihundertsechszehn Fr. fünfzig Cts. dankend erhalten zu haben, bescheint

Dulliken, den 20. Juni 1876.

Namens der röm.-kath. Genossenschaft;
A. J. Hügi, Pfr.

Gott segne die edlen Wohlthäter.

Als weitere Sammlung der „Christlichen Abendruhe" und der „Kirchenzeitung" für die römisch-katholische Kirche in Olten achtzig Fr. neunzig Cts. erhalten zu haben, dankt Namens der römisch-katholischen Genossenschaft des Herzlichsten

J. Bläst, Pfr.

Olten, 19. Juni 1876.

Beehre mich, Ihnen hiemit den Empfang von Fr. 62. 70, die Sie zu Gunsten dieser armen Kirche gütigst per Postmandat zugesandt, zu bescheinigen und den herzlichsten Dank hiefür, auch zu Handen der frommen Geber, auszusprechen, mit der Versicherung, daß sämmtliche Wohlthäter dieses Gotteshauses im theuren Andenken der wahren Katholiken Zürichs fortleben und ihrem Gebete stets werden empfohlen bleiben.

Mit vorzüglicher Hochachtung und höflicher Empfehlung

Außersihl-Zürich, 21. Juni 1876.

Ergebenst

A. Scalabrini, röm.-kath. Pfarrer in Zürich.

Anzeige & Empfehlung.

Unterzeichnete empfehlen sich der Hochwst. Geistlichkeit und verehrl. Kirchenbehörden bestens für Anfertigung aller Art kirchlicher Gewänder, wie: Meßgewänder, Rauchmäntel, Levitenröcke, Bela, Ciborienmäntelchen, Stolen, Ministrantenröcke, Alben, Chorröcke und Krägen, Ministrantenhemden, Bahrtücher u. s. w., und auf bevorstehende Festzeiten auch namentlich für **Traghimmel** und **Kirchenfahnen**, und bitten, was letztere betrifft, um gefällige frühzeitige Bestellung, besonders von Fahnen mit Gemälden. — Zugleich erlauben wir uns, denselben zur Kenntniß zu bringen, daß von dem früher bekannt gemachten Ausverkauf von Kirchenparamenten noch Verschiedenes vorhanden ist und immer zu den niedrigst möglichen Preisen abgegeben wird.

Hochachtungsvollst empfehlen sich

Geschwister Müller,
in Wyl, Kanton St. Gallen.

17[7])

Sparbank in Luzern.

Wir nehmen dermalen Gelder unter folgenden Bedingungen an, gegen:

Obligationen à 5 %
auf 1 Jahr fest und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar.

Obligationen à 4½ %
zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar. 32

Billige Kirchenheizungen

liefert vorzüglich

J. H. Reinhardt
in Würzburg.

[10[12]]

Heiligenbilder

in jeder Größe zu billigem Preise sind stets vorräthig bei

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.